

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845**

28.1.1845 (No. 27)

# Karlsruher Zeitung.

Dienstag, den 28. Januar.

N<sup>o</sup>. 27.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 fr. und 4 fl. 15 fr.  
Einschickungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 fr. Briefe und Selber frei.

1845.

## Baden.

**Dienstnachrichten.** Seine königliche Hoheit der Großherzog haben allergnädigst geruht:  
den Justiz-Ministerial-Sekretär Karl Ammann zum Assessor bei dem Hofgericht des Unterheinkreises, die Hofgerichts-Sekretäre Georg Martin Hildebrandt und Karl Haas aber zu Assessoren bei dem Hofgericht des Mittelheinkreises, und  
den Professor Karl Holzmann an dem Lyzeum in Mannheim zum Hüttenverwalter in Albrunn zu ernennen, sodann  
die Stelle eines Salinerverwalters zu Durrheim dem seitherigen provisorischen Salinerverwalter Caroli daselbst, sowie die Stelle eines Hüttenverwalters zu St. Blasien dem seitherigen provisorischen Hüttenverwalter Gypser, und dem Hauptamts-Kontrolleur Pfeiffenberger die von ihm provisorisch versetzte Hauptamts-Kontrolleurstelle bei dem Hauptsteueramt Heidelberg definitiv zu übertragen;  
den Baupraktikanten Lembke zum Bezirksbaumeister in Donaueschingen, und den Baupraktikanten Baumüller zum Bezirksbaumeister in Emmendingen zu ernennen;  
den Baufondakteur Fischer von der Wasser- und Straßenbauinspektion Karlsruhe zu jener in Heidelberg zu versetzen,  
den Baufondakteur zweiter Klasse Ernst Ludwig zu Vorrach zum Baufondakteur erster Klasse zu befördern; auch  
die bei der Stiftungsrevision der Regierung des Seekreises erledigte Revisionsgehilfenstelle dem bei der Regierung des Mittelheinkreises beschäftigten Theilungskommissar Wilhelm Kreuzburg von Bruchsal, unter Ernennung desselben zum Revisionsgehilfen mit Staatsdienereigenschaft, zu übertragen.

## Deutsche Bundesstaaten.

**Preußen.** Berlin, 22. Jan. Ein aus Schneidemühl eingegangenes Schreiben benachrichtigt uns, daß Hr. Gzarski daselbst aus Posen wieder angelangt ist. Bei seiner Predigt am letzten Sonntage war das Bethaus seiner Gemeinde so überfüllt, daß selbst der Hausflur nicht ausreichte, die Menge zu fassen, sondern ein Theil derselben außerhalb des Hauses bleiben mußte. Der aus Schlesien angemeldete katholische Geistliche wird in diesen Tagen dort eintreffen; auch glaubt man, mehrere neukatholische Gemeinden mit Geistlichen versehen zu können. Aus dem Oldenburgischen ist eine mit 193 Unterschriften versehene Adresse eingegangen. — Hr. Gzarski dürfte binnen Kurzem in Berlin eintreffen. — Auch hier ist endlich eine Vereinigung nichtromischer Katholiken in der Art zu Stande gekommen, daß die zu derselben Gehörigen das offene Glaubensbekenntnis der Schneidemühler Gemeinde unterzeichnet haben. Die an letztere von hier zu erlassende Adresse wird in diesen Tagen abgehen. (B. 3.)

**Bayern.** München, 25. Januar. (Korresp.) Diesen Nachmittags kann derjenige Theil unserer Frauenwelt, welcher durch das liebe lange Jahr die Narrenkappe nur infognito trägt, ganz ungenirt sein Mummenspiel treiben. Mütter und Tanten führen nach zwei Uhr ihre Söhne und Töchter zum Tanz in die Räume des königlichen Odeon, und darauf geht's mit der Kinderpolka und mit dem Kindergalopp lustig fort bis gegen sechs Uhr; dann ist's aber für die liebe Jugend aus mit dem Ball: sie muß heim in die Kinderstube zu Handwurst und Puppe, denn statt ihrer kommt eine erwachsene Mannschaft, um sich in demselben Saale auf einer Redoute zu belustigen. Bestätigt sich ein noch gestern verbreitet gewesenes Gerücht, nach welchem die Züge, welche den jüngsten Künstlerball ausgezeichnet haben, auf der heutigen Redoute wiederholt werden sollen, dann dürfte es an Zubräng gewiß nicht fehlen; denn auf jenem Ball war es so außerordentlich voll, daß

## Le 28. Janvier.

C'étoit un Souverain auguste, débonnaire;  
Hâtoit constamment le bien général, en Père;  
Au nombre des affaires qu'il sut gouverner,  
Rien ne Lui a coûté, pour les bien terminer.  
Lui seul encor sut éteindre l'oppression,  
En sentant la valeur de la grande action;  
Ses vœux ardents étoient le salut de Son peuple.

Fameux aussi est Son Nom, gravé dans les coeurs;  
Révéré est Celui qui essuya des pleurs;  
Enfin, quels grands motifs n'a-t-on pas de bénir  
De ce Monarque le précieux souvenir,  
Et de chérir Léopold, Prince illustre, sage,  
Rendant justice à tous, à Lui soit donc hommage!  
Il est aussi de Ses sujets le Protecteur,  
C'est là Son ambition pour leur vrai bonheur. [564]

## Die Phrenologie und das Strafrecht.

Zweiter Artikel.

(Schluß.)

Ich habe die Beckenbach im Leben gekannt. Sie war ein fortpulentes, gesundes Bauernweib, jaguinisch-billides Temperaments. Die regelmäßigen Gesichtszüge erschienen auf den ersten Blick nicht unangenehm: doch bei näherem Ansehen bemerkte man einen äußerst rohen Zug um den Mund, besonders aber fiel ein unheimliches, ich möchte beinahe sagen thierisch wildes Feuer ihres tiefstehenden, dunkeln Auges auf. Vom Zustande ihrer Intelligenz mag das folgende Zeugnis geben. Als ich ihr während der phrenologischen Untersuchung sagte: sie sey nicht fromm, das Beten sey nie ihre Sache gewesen, so entgegnete sie: „doch, sie habe das Unser Vater und den Glauben beten können.“ Als ich ihr bemerkte, ich meine das in eurer Beten, so erwiderte sie: nein, „im Gemüth“ habe sie nicht drei Worte beten können.

Hunderte freiwillig auf das Vergnügen verzichteten, irgend etwas zu sehen. — Der einzige, oder doch überwiegend vorherrschende Gegenstand aller Unterhaltung in den gebildeteren Kreisen ist seit gestern ein Brief, welchen der allgemeinen Annahme zufolge der König an den Bischof von Würzburg geschrieben haben soll und dessen Inhalt allerdings als ganz dazu geeignet gelten muß, eine außerordentliche Freude unter den Protestanten hervorzubringen und überhaupt allgemein die größte Aufmerksamkeit zu erregen. Es zirkuliren sehr viele Abschriften; aber über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Briefes verlautet noch nichts Gewisses, obschon die erstere der allgemeinen Angabe nach nicht bezweifelt werden könne.

**Württemberg.** Stuttgart, 24. Jan. (Korresp.) Das Schicksal der Gistmischerin Ruthardt ist noch immer unentschieden, denn ein Gerücht, das sich hier verbreitete, als sey sie beugnadigt worden, hat sich als ungegründet erwiesen; man weiß im Gegentheil, daß das Gnabengesuch dem König noch nicht einmal vorgelegt ist, da das Urtheil des Gerichtshofes noch nicht die Revision des Obergerichtsbals passiert hat, was jedenfalls vorangehen müßte. Dagegen haben sich in dieser Sache eine Menge anderer Verwickelungen ergeben. Auf die bekannte Lebensbeschreibung der Gistmischerin nach der Bertheidigungsrede im „Beobachter“ folgte bald eine Lebensbeschreibung ihres ermordeten Gatten von der Hand eines seiner Freunde, die zu lebhaften Erörterungen und Kriminalklagen Anlaß gegeben hat. Der Freund des Verstorbenen erzählt nämlich unter Anderem, daß er von Legterem gehört habe, daß der Vater der Angeklagten bei seiner Schwester eine Summe von 2500 fl. für seine Tochter als unantastbares Eigenthum für sie niedergelegt, daß aber Ruthardt, als er dieses Vermögen seiner Frau gefordert habe, von der Tante die Antwort erhalten hätte, dieses Geld sey für die Erziehung der Nichte aufgewendet worden. Dagegen ist nun der Gemahl der Tante, Bergrath Dr. Hehl, mit einer Kriminalklage aufgetreten und hat in einer Anzeige im Merkur erklärt, er habe nicht nur nie Geld für die Angeklagte von deren Vater erhalten, sondern erweisklichermassen 4000 fl. aus seinen eigenen Mitteln auf ihre Erziehung verwendet. Der Verfasser jener Lebensbeschreibung der Ruthardt hat sich nun, da ihm keine Beweismittel zu Gebot stehen, genöthigt gesehen, seine Behauptungen förmlich zu widerrufen, und es sollen von Seite der Tante weitere Veröffentlichungen in dieser Sache zu erwarten seyn, sobald das Schicksal der Angeklagten definitiv entschieden ist, da jede Infiltration auf dieses vermieden werden will. Diese Veröffentlichungen sollen indessen der Art seyn, daß manche Angaben in der Bertheidigungsrede, die ohnedies Zweifel zu erregen geeignet waren, dadurch völlig über den Haufen geworfen werden. — Die Wahl von fünf neuen Stadträthen hat hier wieder eine ziemlich lebhaft Polemik unter den Lokalblättern hervorgerufen und bringt viele Beweglichkeit in das hiesige Leben. Bisher handelte es sich bei dieser Veranlassung stets um den Grundsatze der Lebenslänglichkeit oder Nichtlebenslänglichkeit der Stadträthe; jetzt aber ist die erstere von ihren Anhängern selbst als unhaltbar aufgegeben, und sie suchen nur noch Leute ihrer sonstigen Ansichten unterzubringen, aber wohl vergebens.

## Frankreich.

**Paris,** 23. Jan. (Korresp.) Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 22. (Schluß.)\* Hr. Dupin behauptet, daß die Unterhandlungen wegen des Durchsuchungsvertrags, die das einstimmige Botum beider Kammern dem Ministerium auferlegt habe, sehr lau geführt worden seyen. Trotz aller Versicherungen des Kabinetts habe diese Angelegenheit noch keinen Schritt vorwärts gethan, und doch wolle das Land entschieden die Aufhebung dieser Verträge. „Wir haben sie gewollt, wir wollen sie, wir werden sie immer wollen.“ Die Ab-

\* Die pariser Post vom 23. ist uns erst vorgestern Abend nach dem Schluß des Blattes zugekommen; daher die verspätete Aufnahme dieses Berichtes. Red. v. K. 3.

Da es ein ebenso großer, als oft begangener Fehler ist, im Strafrecht die juristische Frage von der psychologischen zu trennen, so bleiben mir jetzt noch über die Todesstrafe, welche die Verbrecherin zillt, einige Worte zu sagen übrig. Niemand bestreitet es wohl, daß die Verbrecherin unser innigstes Mitleid verdient. Die Unglückliche war mit einer höchst ungünstigen Organisation zur Welt gekommen, sie war in Verhältnissen herangewachsen, welche sie, statt den Mangel der Organisation durch die Macht des Beispiels und der Erziehung zu verbessern, den Pfad des Lasters betreten und darauf unaufgehalten fortwandeln ließen. Wer wäre sich bewußt, daß er, so wie die Beckenbach geboren und so erzogen, anders als sie gehandelt hätte? (Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie!) Darum Mitleid, nur Mitleid dem Unglücklichen der Unglücklichen, dem Verbrecher! Wie inkonsequent ist das Gesetz, welches eine Uebelthat, durch abnorme Bildung der Verstandeskraft — durch Wahnsinn — veranlaßt, unzurechnungsfähig nennt; eine Uebelthat dagegen, durch abnorme Bildung der moralischen Kräfte — den schlimmern Wahnsinn — hervorgerufen, des Mitleids für unwerth hält! Gewiß, eine Strafe kann nur dann gerecht seyn, wenn sie nicht zu dem Unglück des Verbrechens nur bloß ein neues Unglück hinzufügt, sondern wenn sie zugleich für den Uebelthäter eine Wohlthat ist, d. h. wenn sie ihn bessert. Daher ist die Todesstrafe, weil sie nur nimmt, ohne zu geben, und weil sie sogar die Möglichkeit der Besserung des Verbrechers ausschließt, doppelt ungerecht. Ueberdies liegt in der Todesstrafe, insofern in ihr gleichsam ein Mord durch einen Mord geföhnt werden soll, etwas höchst Unheimliches. Es gibt nun zwar Viele, welche die hier ausgesprochene Ansicht, namentlich was die Todesstrafe betrifft, theilen, welche aber glauben, daß diese Strafe, obgleich an sich eine ungerichte, eine nothwendige Strafe sey, um von Verbrechen abzuschrecken. Allein schwerlich möchte dieser Grund ein haltbarer seyn. Es könnte vielmehr durch die Todesstrafe leicht das Gegentheil von dem bewirkt werden, was dadurch bewirkt werden soll. Eine Hinrichtung ist etwas Furchterliches, und das menschliche Gemüth ist besonders für schlimme Eindrücke allzu empfänglich. Man kann dem Menschen die Grausamkeit anlernen. In dieser Ansicht kann man nur bestärkt werden, wenn man gesehen hat, wie die Hinrichtung der Beckenbach für viele tausend Menschen gleichsam ein Fest war, wie Szenen der Rohheit sich häuften, wie Schwelgereien den Freudentag

Schaffung der Sklaverei sey der Ruin der französischen Kolonien, und deshalb werde das Durchsuchungsrecht immerfort aufrecht erhalten werden. Wenn man alle diese den Interessen des Landes nachtheiligen Handlungen des Ministeriums gutheissen wolle, so möge man es thun; er könne es nicht, er sey ein Freund des Einverständnisses mit England, ein Freund des Friedens, aber auch ein Freund seines Landes. Lange genug habe man England Zugeständnisse gemacht, ohne von ihm welche zu erhalten; es sey Zeit, hiemit zu endigen, und er werde daher jedes Amendement unterstützen, welches diese Ansicht entwickle. — Dieser Rede folgte eine lebhaftere Aufregung, die Sitzung wurde 20 Minuten lang unterbrochen, die meisten Abgeordneten begaben sich in den Sprechsaal, wo man bemerkte, daß die Anhänger Molé's eifrig Rekruten für ihren Herrn und Meister zu werben suchten und Dupin's Abfall zum Muster aufstellten. Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärte die Kammer auf den Vorschlag des Präsidenten die allgemeine Diskussion für geschlossen und geht zum ersten Paragraphen über, für den Hr. v. Carné (Anhänger Molé's) folgendes Amendement vorgeschlagen hat: „Als unsere letzte Versammlung schloß, hatten Verwicklungen, die sehr ernst werden konnten, ihre ganze Aufmerksamkeit, Eure, auf sich gezogen; diese Verwicklungen hätte ein mehr vor-  
„aussehendes und festes Benehmen des Kabinetes auf eine  
„genügendere Weise schlichtet oder ihnen vorbeugen könn-  
„nen. Indem wir heute in Mitte einer allgemeinen Ruhe unsere  
„Arbeiten wieder aufnehmen, wünschen wir uns mit ihnen, Eure, Glück zu  
„dem glänzenden Erfolge unserer Waffen und zu der schnellen Wiederherstel-  
„lung des Friedens.“ Hr. Carné entwickelt nun sein Amendement; seine Rede ist jedoch nur eine Wiederholung der gestrigen des Hrn. Thiers, wie er selbst gestehen muß. Er sagt, der Zweck seines Amendements sey: klar die Frage zu stellen, ob sich das Kabinet wirklich ohne Voraussicht und Festigkeit benommen habe? Seit 1830 hätten sich viele Kabinete gefolgt, aber seit Kasimir Perrier, dessen Andenken alle ehrten (eine Stimme rechts: Seitdem er todt ist), sey stets nur eine Politik befolgt worden, die Art und Weise der Ausübung dieser Politik habe mit den Personen der Minister gewechselt; das gegenwärtige Kabinet habe alle Interessen des Landes beeinträchtigt; er selbst (Carné) sey Konservativer, aber eben deswegen halte er das Fortbestehen dieses Kabinetes für gefährlich. Hr. Carné geht nun nochmals die Fragen von Tahiti, Marokko u. s. w. durch und fragt: Fällt nicht in allen diesen Fragen dem Ministerium Mangel an Voraussicht, Unentschiedenheit im Handeln zur Last? Ja! ich antworte als Geschworener: Ja! Der Schluß von Hrn. Carné's Rede wird durch die immer lebhafter werdenden Unterhaltungen auf allen Bänken unverständlich. Hr. Hebert, Berichterstatter der Kommission, erklärt, nicht nur Hrn. Carné, sondern auch allen vorangegangenen Rednern antworten zu wollen. Die Kammer fungire jetzt drei Jahre, ihre politische Bildung sey vollendet, sie wisse, daß das fortwährende Streben der Opposition sey, in den Besitz der Gewalt zu gelangen, und daß sie deswegen die Mehrheit der Konservativen zu schwächen oder zu spalten suche. Zu diesem Ende schlage man eine einfache Warnung, einen leichten Tadel des Ministeriums vor, beschönige diesen so viel als möglich, suche der Mehrheit eine Abstimmung in diesem Sinne zu entlocken und mache sich hinterdrein daraus eine Waffe. Auch Hrn. Carné's Amendement habe seinen andern Zweck: es wolle die auswärtige Politik des Kabinetes seit der letzten Versammlung kräftig tadeln. Der erste Paragraph der Adresse beziehe sich nur auf Marokko. Das Amendement dazu aber wolle den Tadel auf alle Fragen ausdehnen. Hr. Hebert verteidigt nun den Friedensvertrag mit Marokko, behauptet, daß der Artikel, in welchem Abd-el-Kader eine schonende Behandlung zugesichert wird, falls er in die Hände der Franzosen falle, durchaus nicht „entehrend“ sey, da Frankreich ihn selbst vorgeschrieben, den Vertrag vorgelegt habe, und der Kaiser ihn unterzeichnen mußte, ohne ihn beanstanden zu dürfen. Der Zweck dieses Artikels sey gewesen, das religiöse Vorurtheil des Kaisers zu beruhigen und ihn so geneigter zu machen, einen vom Volke verehrten Marabout auszuliefern. (Die H. St. Marc Girardin und Liadières verlangen das Wort.) Frankreich habe, wie immer, selbst gegen seine Feinde Mäßigkeit und Edelmut gezeigt. Man sage, dieser Artikel habe die französischen Annalen besetzt; aber er berufe sich auf ein anderes, minder leidenschaftliches Zeugniß: Der Prinz von Joinville, Befehlshaber des Geschwaders und mit den Unterhandlungen beauftragt, habe an den Marineminister geschrieben: „Wir haben mehr erhalten, als die Regierung forderte, und als wir je von Marokko hätten erlangen können u. das Alles ohne fremden Einfluß und unter den Kanonen unserer Schiffe. Die diplomatischen und freundschaftlichen Verhältnisse sind wieder hergestellt, und es bleibt von

„diesem Zwiste nichts als die heilsame Furcht vor unserem Namen und den  
„französischen Waffen. Abderhaman hat die Kraft unseres Schwertes gefühlt,  
„und zugleich einen Beweis unseres Edelmuthees erhalten. Wir haben uns  
„in ihm einen Freund erworben, der uns nützlich seyn kann.“ (Diese Mitthei-  
„lung wird durch wüthendes Geschrei der Linken unterbrochen; Hr. Thiers und D.  
„Barrot rufen laut: Das ist nicht parlamentarisch. Hr. Hebert fortfahrend:)  
„Ich weiß recht gut, daß es hier Meinungen und Pläne gibt, die gerne sehen,  
„wenn diese und andere der mitgetheilten Urkunden nicht zum Vorschein kämen.  
„(Neuer Lärm.) Aber der Mann, der durch seine Tapferkeit den schnellen Ab-  
„schluß des Friedens möglich machte, der die Festungswerke von Tanger und  
„Mogador in den Staub warf, hätte gewiß einem Artikel nicht seine Zustim-  
„mung gegeben, der die Annalen Frankreichs besetzt haben würde.“ (Heftiger  
„Lärm.) Hr. Hebert geht nun, Hrn. Guizot's gestrige Rede zu Grunde legend,  
„in alle Einzelheiten ein, vertheidigt das Ministerium und fordert die Conserva-  
„tiven auf, ihr Werk von vier Jahren nicht umzustößen und an die Interessen des  
„Landes, nicht an Kabinetesfragen zu denken. Die Sitzung schließt um 6 Uhr.  
„— Abgeordnetenkammer Sitzung vom 23. Januar. Die Sitzung wird um 2 Uhr  
„eröffnet. Herr Gasparin wiederholt dieselben Beweismittel, die er bereits  
„vorgestern vorgebracht, um die Politik des Ministeriums zu vertheidigen, und  
„sagt, das Kabinet habe dem Lande große Dienste erwiesen, alle seine Schritte  
„seyen von Erfolg gekrönt gewesen, und nun mache man aus seinen Erfolgen  
„ein Verbrechen. Unglücklicherweise trügen die Leidenschaften den Sieg über  
„die Unparteilichkeit davon. (Hier überdönte Lärm Hrn. v. Gasparin's Stimme,  
„so daß er nicht fortfahren konnte und die Tribüne verlassen mußte.) Herr  
„Billault unterstützt Hrn. Carné's Amendement; die Politik des Kabinetes  
„sey weder fest, noch voraussehend gewesen; er protestire gegen das Daseyn einer  
„Koalition oder Intrigue; er habe das Kabinet schon seit 3 Jahren getadelt;  
„wenn auch Konservative zur Opposition übergingen, so geschähe dies, weil die  
„Thatsachen ihnen die Augen geöffnet hätten. Das Ministerium selbst mache  
„die Intrigue, hege die Konservativen gegen die Linke auf, und begehre sich  
„als einziger Schutzengel Frankreichs. Die Intrigue liege nur in dem Geschrei  
„der ministeriellen Blätter, die Intrigue sey jenes doppelzüngige Wesen, das  
„alle Parteien bloßstellen wolle. Die Politik des Kabinetes gegen England sey  
„eine Politik der Entzweiung gewesen; überall finde sich der Beweis davon in  
„jeder der mitgetheilten Urkunden: „Man lese die Briefe des Hrn. v. Jarnac.  
„Seine beständige Politik von kleinen Sorgen, Aufmerksamkeiten und Zuorkom-  
„menheiten gegen die theuere Verbündete. Dupetit-Thouars wird sogar ver-  
„läugnet, ehe noch das englische Kabinet sich ausgesprochen hat. Britchard wird  
„eine Entschädigung zugesichert, ehe sie noch verlangt wurde. Man sieht Ma-  
„rokkos die Kriegskosten nach, weil Marokko unter englischem Schutze stand. Man  
„hat solche Eile, die Angelegenheit zu beendigen, daß man jede Vorsicht, jede  
„Bürgschaft vernachlässigt. Abd-el-Kader ist frei, kein Schritt ist geschehen, um  
„sich seiner zu bemächtigen. Und warum? Angeblich, weil man mit Barba-  
„ren zu thun hat. Ein neuer Krieg droht; das Kabinet selbst gesteht ein, daß  
„es ihn im Frühjahr wieder beginnen kann. Und die bereits verausgabten  
„Millionen? Man muß also wieder von Neuem beginnen? Nachdem der  
„Sieg für uns war, hätte man den Kaiser zwingen müssen, die Friedensbedin-  
„gungen zu erfüllen. Ihr habt das nicht gethan, also ohne Voraussicht und  
„Festigkeit gehandelt. In Tahiti dieselben Fehler. Britchard treibt die Ein-  
„geborenen zum Aufruhr; das Blut der Franzosen fließt, und Ihr zahlt ihm  
„eine Entschädigung, ihm, der ein Verbrechen begangen hat, welches Euer  
„Strafgesetzbuch strenge straft?! Seine Gefangenennahme war gerecht, war  
„nothwendig; er war ein Aufrührer. England erhebt sich deswegen. Peel  
„und Aberdeen erklären, daß eine grobe Beleidigung geschehen sey. War das  
„vielleicht des guten Einverständnisses wegen mit uns? Was habt Ihr ge-  
„than? Ihr habt nachgegeben, Ihr habt Euch unterwürfig gezeigt; Ihr seyd  
„den Wünschen Englands zuvorgekommen, indem Ihr ihm die Entschädigung  
„anbotet.“ Hr. Billault liest hier Bruchstücke aus Jarnac's Briefen vor und geht  
„sobann auf die Angelegenheit der ostafrikanischen Besitzungen über. England  
„maße sich das Hoheitsrecht am Gambiaflusse an und verlange von den fran-  
„zösischen Schiffen Tonnen- und Ankergeld; das Ministerium habe gar keine  
„Anstände gemacht und diese Anmaßung folglich als rechtmäßig anerkannt,  
„somit abermals die Interessen des französischen Handels gefährdet. Schließlich  
„gibt Hr. Billault die Versicherung, daß er ein Freund des Friedens  
„und des englischen Bundes sey, daß aber das Benehmen des Kabi-  
„netes das Land erniedrige, und daß daher er und alle seine Freunde für das  
„Amendement stimmen würden. (Wir haben gestern vergessen, zu bemerken,  
„daß gleich im Anfange der Sitzung Hr. Cremieux sprach, daß es ihm jedoch

ausfüllten. Allein wenn wir auch die Frage unentschieden lassen, ob durch eine Hinrichtung mehr ein guter, oder mehr ein schlimmer Eindruck hervorgebracht werde, so geht doch wohl der irrende Mensch am sichersten, wenn er den Grundsatz zu dem seinigen macht, daß der Zweck nie die Mittel heilige.

**\* Der Landvogt.**

Von  
**J. W. Sommer.**  
 (Fortsetzung.)

Der junge Mann ging hierauf gegen das Münster, dann wandte er sich in die Straße, in welcher er den Zug an sich vorbeigehen ließ; hier näherte sich dem Hause, welchem er gegenüber gestanden, klopfte leise an, die Thüre öffnete sich, er trat ein und gelangte, von einer lieben Hand geleitet, in ein Zimmer im zweiten Stock, das mit einer Ollampe hell erleuchtet war. Der finstere Blick des jungen Mannes war verschwunden, als er in das liebliche, freundliche Antlitz des Mädchens sah, und ein Lächeln umspielte seinen Mund; doch in dem Blick lag immer noch etwas Düsteres, das selbst die frohliche Laune des Mädchens nicht verschuchen konnte.

„Endlich, liebe Lina, sehen wir uns wieder,“ sagte er, und reichte ihr die Hand.

„Wie mir scheint, seest es meinen gestrengen Herrn gerade nicht so sehr,“ entgegnete Lina; „ihr blickt mich an, als wünschtet ihr, lieber wo anders zu seyn.“

„Gewiß, meine Golde, du irrst dich; kann ich auch nicht so frohlich seyn, wie früher, so ist es mir doch am wohlsten bei dir; aber auch hier kann ich die finsternen Gedanken nicht verbannen, und bittere Wehmuth tropft in meinen Freudenbecher, wenn ich daran denke, daß durch des Tyrannen Uebermuth wir getrennt wurden, und immer mehr bemächtigt sich meiner der Durst nach Rache, wenn auch eine andere Stimme meines Innern diesem Streben entgegentritt.“

„So höre auch auf sie, mein lieber Friederich,“ erwiderte das Mädchen, ihn liebkosend; „bestecke deine Hand nicht mit einer Frevelthat, die dir die Ruhe deines Lebens rauben würde.“

„Des Weibes Lösungswort ist dulden, drum magst du nicht begreifen, Linchen, was in meinem Innern vorgeht. Klar steht es vor meiner Seele, der eizgenmächtige Eingriff in das Gesetz ist Frevel; wenn aber rohe Willkür herrscht, so ist's des Mannes Pflicht, zu handeln, und handeln muß ich bald, will ich nicht mein Liebste auf der Welt, dich Linchen, noch verlieren. Hegt Hagenbach noch immer seine früheren Wünsche wegen Barbara?“

„Noch immer,“ entgegnete Linchen; „das Fräulein zerfließt in Thränen, und ist in banger Erwartung, ob Driingen ihr nicht helfen wird.“

„Er glaubt nicht daran, bis er es aus ihrem eigenen Munde gehört hat; aber jede Gelegenheit, sie zu sprechen, ist abgebrochen. Bringt Hagenbach die Sache bei dem Kaiser vor, so bekommt er mächtige Fürsprache, und der alte Graf wird nicht widerstehen können, wenn er auch jetzt abgeneigt ist; denn Hagenbach kann auf der Fürsten Verwendung zählen, da sie wissen, welch' Gewicht er bei dem Herzog hat. Und kommt er zu seinem Ziele, wie wird es die dann ergehen?“

„Deshalb gräme dich nicht, wir wollen nicht hoffen, daß das Fräulein je gezwungen werde, einzuwilligen, und könnte dies möglich werden, so bin ich doch sicher vor dem Wütherrich, wenn der Ehe Bande ihn fesseln.“

„Gutes Kind, du glaubst, eine Natur wie die seine ließe sich durch Eide im Zaume halten? Wie bist du im Irrthum; sind die Schranken einmal gebrochen, hat der Mensch die Zügel der Leidenschaft nicht mehr fest in der Hand, so werden ihn des Priesters Worte nicht an die Gattin binden. Der Bund muß geschlossen seyn, ehe ihn das Gesetz heiligt und unauflösbar erklärt. Ein Mensch, wie er, kann dieses nie begreifen; er höhnt Alles und wirbt auch diesen Schwur verachten.“

„Und mein Friederich lacht gar nicht; ist ein Grillensänger und sieht Alles nur von der schlimmsten Seite. Ich glaube, er dürfte doch auch mehr Zutrauen zu mir haben, denn wenn gleich auch dulden unser Lösungswort ist, so dulden wir doch nicht, daß rohe Gewalt uns so leicht überwältigt, und haben dann Kraft zum Handeln, mein gestrenger Herr. Laßt drum den Kopf nicht hängen, verschuche die düstern Gedanken und sey ein bißchen munterer; steht dir viel besser an, als gleich einem Träumer umherzugehen.“

(Fortsetzung folgt.)

eben so wenig, als später Hr. Gasparin, gelingen konnte, die Aufmerksamkeit der Kammer zu fesseln, und daß er nach vergeblichem Aufkämpfen gegen den Lärm der Unterhaltungen die Tribüne verließ, um nicht, wie er unruhig sagte, die Unaufmerksamkeit der Kammer zu sehr zu verlängern. Nach Hr. Villault bestieg Graf Duchatel, Min. d. Innern, die Tribüne — hier trat dieses Schweigen ein — und sprach wie folgt: „Hr. Villault hat einige Erklärungen über die „Intrigue“ gegeben, die ganz unnötig waren; wir wissen, daß er nicht dazu gehört, erwarteten vielmehr von ihm, daß er unsere Politik offen bekämpfen würde. Wir wußten auch, daß er eine Aenderung der Dinge und nicht bloß der Personen verlangen würde, und sind sehr zufrieden, daß er dies auch laut erklärt hat, damit Jedermann voraus wisse, daß, wenn die gegenwärtigen Gegner des Kabinetes in den Besitz der Gewalt kämen, dies eine Aenderung der bisherigen Politik herbeiführen müßte. Ich hätte jedoch gewünscht, daß man nicht bloß uns angeklagt, sondern auch zugleich angedeutet hätte, welche andere befriedigende Lösung unsere Gegner den oberschwebenden Fragen zu geben gesonnen wären. Mehrere dieser Fragen sind noch nicht entschieden, die Entschädigung noch nicht bezahlt. Ich wünschte zu wissen, wie Hr. Villault es damit halten würde. Ich weiß wohl, daß es sehr bequem, wenn man in den Besitz der Gewalt gelangt ist, alle früheren Fragen als abgethane Dinge zu betrachten und deren Verantwortlichkeit seinen Vorgängern zu überlassen; aber in Gegenwart der wichtigen Fragen, die uns beschäftigen, wäre es für die Kammer und das Volk höchst nützlich, zu erfahren, welche andere Lösung unsere Gegner beabsichtigen. Wir lieben das Zweideutige so wenig, als unsere Gegner; die Kabinetfrage ist klar gestellt, ich wünsche mir Glück dazu. Wir wissen recht gut, was das Amendement des Herrn Carné bezweckt, und wenn dieser „gute Rath“ durchgehen sollte, so würden wir, seine Folgen beherzigend, uns zurückziehen. (Lärm.) Hier sind unsere Portefeuilles, nehmt sie, wenn Ihr dazu bereit seyd; aber sagt uns doch erst, welche andere Politik Ihr befolgen wollt. (Große Heiterkeit.) Man beschuldigt uns, über kleine Dinge die großen zu vernachlässigen, weit zu suchen, was uns nahe liegt. Haben wir z. B. Algier vernachlässigt? Sind unter irgend einem Ministerium größere Dinge geschehen, als unter dem unsrigen? Der Besitz Algiers ist unter unserer Verwaltung eine Wahrheit geworden: Marschall Bugeaud hat eine afrikanische Kolonie in ein wahrhaft französisches Gebiet verwandelt. Man sagt, unser einziges Streben sey, England nicht zu mißfallen; aber es scheint mir, daß unsere Herrschaft in Algier England sehr mißfällt, ohne daß wir darum aufhören, unsere dortige Eroberung zu verfolgen. Um sie zu befestigen, führten wir Krieg mit Marokko; wir wollten keine neue Eroberung, weil uns diese unerschwingliche Lasten auferlegt hätte. Man sagt, wir hätten für den Frieden mit Marokko keine Bürgschaften verlangt. Worin hätten diese bei einem unwillkürlichen Volk bestehen sollen? etwa in der Besetzung von Mogador? Die Marokkaner haben die Kraft unserer Waffen gefühlt, das ist die beste Bürgschaft. (Sehr gut!) Zeigt der Kaiser bösen Willen, so sind wir stets im Stande, den Krieg augenblicklich wieder zu beginnen und haben wenigstens in der Zwischenzeit Menschen und Geld gepart. Wir haben also nichts bloßgestellt. (Sehr gut.) Tahiti betreffend, hat Hr. Villault gesagt, daß von unserer Seite Alles gewahrt worden sey, von Englands Seite nichts. Haben wir die französischen Offiziere widerrufen, die Britchard einsperrten? Nein! Wir haben ihre Rechte vertreten, wir haben nur die Form der Verhaftung getadelt, wie es Gouverneur Bruat an Ort und Stelle selbst gethan. Haben wir zugegeben, daß England Hr. Britchard nach Tahiti zurückschickte? Nein! Wenn ein französischer Konsul so behandelt worden wäre, wie Britchard, so hätte ich den Lärm der Opposition hören mögen, wenn man dafür als Genugthuung einige Hundert Thaler geboten hätte. Hr. Villault hat seine Rede mit dem jetzt beliebten Satz geschlossen, er sey ein Freund des englischen Bündnisses. (Gelächter.) Man fragt uns an, wir hätten dieses Bündnis unvollständig gemacht; wenn aber selbst die heftigsten Gegner desselben sich jetzt für seine Freunde erklären, so dürfte das Kabinet doch nicht so ungeschickt gewesen seyn. (Allgemeines Gelächter.) Diese Politik wollen wir fortführen, zum Nutzen der Zivilisation und des Friedens. Man hat unsere Freunde von uns abwendig machen wollen; aber ich hoffe, daß die, die einen ehrenhaften Frieden wollen, für uns stimmen werden.“ (Allgemeine lange Zustimmung.) Das Amendement des Hr. Carné wird durch den Präsidenten zur Abstimmung gebracht. Die Opposition verlangt die geheime Kugelung. Ergebnis: Stimmente 422, nöthige Mehrheit 212; weiße Kugeln 197, schwarze Kugeln 225. Das Amendement ist mit einer Mehrheit von 28 Stimmen für das Ministerium verworfen. (Große Aufregung.) — Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 24. Jan. Die Sitzung wird um 2 Uhr eröffnet. Hr. v. Beaumont entwickelt sein Amendement, das nun folgende Fassung erhalten hat: „Gerne würden wir uns ohne Rückhalt zur schnellen Wiederherstellung des Friedens Glück wünschen, wie wir mit ganz Frankreich den glänzenden Erfolg unserer Heere beifällig begrüßen.“ Hr. Beaumont tadelt das Ministerium darüber, daß es sich hinter einem königlichen Prinzen verschanze, der durch die Dienste, die er dem Lande erwiesen, volksthümlich geworden sey. Der Ruhm des Prinzen gehöre ihm selbst an; das Ministerium habe nichts davon zu fordern. Der Prinz habe den Vertrag nur in Folge ausdrücklicher ihm gegebener Befehle unterzeichnet; die dadurch erlittene Demüthigung falle dem Kabinete zu. „Man hat dem Kaiser von Marokko, man hat England nachgegeben; nach dem Siege wurde sogar der streitige Gegenstand selbst aufgegeben, das Terrän besritten.“ (Marschall Bugeaud: Verzeihung! Am Anfang des Krieges forderte der Kaiser, wir sollten uns hinter die Tafna zurückziehen, wir verweigerten dies; seitdem hat der Kaiser anerkannt, daß seine Ansprüche ungegründet waren. Der Zweck des Krieges war somit erreicht.) Hr. Beaumont beharrt auf seiner Behauptung und meint, daß es möglich gewesen wäre, sich Abd-el-Kader's zu bemächtigen oder doch wenigstens ihn auf einen Punkt des Innern zu beschränken. Er glaubt besonders, daß man dies von dem Kaiser hätte nachdrücklich fordern, ihn hätte zwingen müssen, die Truppen Abd-el-Kader's aufzulösen. (Hr. Guizot begibt sich von seinem Plaze zu Bugeaud und spricht leise und angelegentlich mit ihm.) Herr Beaumont: Ich bitte den Hr. Marschall, sich nicht von den Rathschlägen des Ministers leiten zu lassen. (Allgemeines Gelächter.) Konnte man die Streitkräfte Abd-el-Kader's nicht zerstreuen? Ich fordere den Hr. Marschall auf, diese Frage zu beantworten. Der Vertrag schützt Abd-el-Kader und ist daher werthlos. Die Siege waren schön, glänzend, Ihr habt sie aber mit Schmach und Schwäche ausgebeutet. Ich schreibe diese Handlungsweise dem Einflusse der Befehle zu, die das englische Kabinet dem französischen hat zugehen lassen. Ihr habt in den Angelegenheiten Marokkos und Britchards Alles zugestanden, um nur ein günstiges Resultat in der Thronrede der Königin von England zu erhaschen, als diese ihr Parlament vertagte. Diese Rede hat denn auch wirklich gesagt, daß Alles auf das Befriedigendste aus-

geglichen sey. Ihr habt gegeben, was man nicht einmal verlangt hat. Wir waren in unserm Rechte, viel von Abberchaman zu verlangen: er hatte uns angegriffen, unser Gebiet verlegt, wir haben ihn besiegt. Was hatten wir noch nöthig, lange mit einem Feinde zu unterhandeln, der zu unserer Willkür war.“ Hr. Beaumont geht nun in die Einzelheiten der Expedition ein, um zu beweisen, daß man nicht kräftig handeln wollte, u. forderte auf, seinem Amendement, als der Meinung des Landes entsprechend, die Stimme zu geben. Nach ihm kommt Marschall Bugeaud, der sich offen für die Politik des Kabinetes ausspricht; er selbst habe Anfangs geglaubt, Manches tadeln zu müssen, sich aber überzeugt, daß das Ministerium vollkommen recht gehandelt habe; Ereignisse, die sich in diesem Augenblicke entwickelten, würden dies glänzend bestätigen. (Abgang der Post.) — N. S. Die Stimmung der Kammer hat sich seit gestern sehr geändert: die zweifelhaften Konservativen schließen sich wieder an das Ministerium an; das Amendement Beaumont's wird mit 30 Stimmen Mehrheit verworfen werden, ebenso die folgenden, und bei der Abstimmung über das Ganze hofft das Kabinet auf eine Mehrheit von 48 bis 50 Stimmen.

§§ Paris, 23. Januar. (Korresp.) In der journalistischen Welt macht eine Duellgeschichte einiges Aufsehen, weil sie zu mancherlei Verwicklungen führen kann. In dem hiesigen Wigblatte „Corfaire-Satan“ erscheint seit einiger Zeit wöchentlich ein Unterhaltungsblatt, welches „Courrier des Ambassadeurs“ heißt und das Leben und Treiben der hier residirenden fremden Diplomaten scharf angreift. In dem letzten dieser Unterhaltungsblätter wurde der Graf Montessuy, Schwiegersohn des Prinzen Paul von Württemberg und Attaché der französischen Gesandtschaft in Berlin, gegenwärtig hier auf Urlaub, hart angegriffen. Der Graf begab sich auf das Redaktionsbureau und forderte den Redakteur, Hr. Lepoitevin St. Alme. Dieser, ein alter, schwächlicher Mann, erklärte, er sey nicht der Verfasser und könne sich daher nicht schlagen; weigerte sich jedoch, trotz des Grafen Drängen, den wirklichen Verfasser zu nennen. Der Graf erfuhr jedoch bald, daß es der deutsche Literat A. v. B. sey und verlangte nun von diesem eine Erklärung. Während dieser solche ebenfalls verweigerte, soll die Polizei bereits eingeschritten seyn, und wie es heißt, müssen nun beide Herren abreisen, der Graf auf seinen Posten und Hr. A. v. B. nach Belgien. — Admiral Dupetit-Thouars ist gestern Abend wieder vom Könige empfangen worden, der sich lange Zeit mit ihm in vertraulichem Gespräch unterhielt. — Die arabischen Häuptlinge sind heute nach Marseille abgereist. — Vom 24. Jan. Graf Duchatel's Rede machte in der gestrigen Sitzung einen überaus günstigen Eindruck; wie keiner versteht es Graf Duchatel, mit unnachahmlicher Bonhomie den rechten Ton zu treffen, in dem man mit dem Hochbürgerthum sprechen muß, um es zu packen. Guizot ist den Konservativen zu imponierend, schüchtert sie oft ein, verblüfft sie; aber Graf Duchatel spricht mit ihnen klar, einfach, praktisch und weiß stets der Sache die rechte Seite abzugewinnen. Die Herren Batout und andere Vertraute des Schlosses, so wie alle Beamte stimmten offen für das Kabinet; andere Konservative, die sich schon entschieden zu Molé neigten, wie E. v. Girardin, Edmond Blanc, Ardent stimmten gar nicht. Daß die Opposition die geheime Kugelung verlangte, brachte einen ihr sehr ungünstigen Eindruck hervor. Nie noch waren so viele Abgeordnete hier anwesend, als dieses Mal: die amtliche Liste der Quästur zeigt 434 Anwesende und in der gestrigen Abstimmung erschienen 422. Fünf konservative Abgeordnete, die schon während der Diskussion in der Kammer waren, fehlten im Augenblicke der Abstimmung, nämlich die H. H. Mour, Gauthier d'Uzerches, Armez, Adant und Hebert; letzterer erhielt in der Kammer die Nachricht von dem Tode seiner einzigen 13jährigen Tochter, die nur zwei Tage krank gewesen war. Die ministerielle Mehrheit hätte also mit diesen eigentlich 33 St. betragen. Mit diesem ersten Siege des Kabinetes ist die Schlacht zwar noch keineswegs entschieden, aber die Stellung des Ministeriums doch schon bedeutend gesichert. Die Amendements werden fortfahren, das Kabinet zu bedrohen, haben aber jetzt schon weniger Aussicht, durchzugehen. Vorläufig hat Hr. Leon von Malleville folgendes Amendement vorgeschlagen: „Wir sind erfreut, zu erfahren, daß die zur Erhaltung des Weltfriedens nöthige Uebereinstimmung zwischen beiden Staaten erhalten wurde; bedauern aber, daß eine Entschädigung bewilligt wurde, die man nicht schuldig war, und daß auf diese Art die Regeln der Gerechtigkeit und Wechselseitigkeit nicht beobachtet wurden, die Frankreich stets achten wird.“ Das Amendement des Hr. S. v. Beaumont läßt den ersten Paragraphen der Adresse unverändert und sagt nur statt: „Wir wünschen uns zu der Beilegung der Verwickelungen Glück.“ — „Wir würden uns gerne zu der Beilegung der Verwickelungen Glück wünschen.“ Die H. H. Berryer, Barrot und Dufaure beobachteten gestern ein tiefes Schweigen: ein Beweis, daß weder die Legitimisten, noch die Linke, noch die linke Mitte etwas vom Grafen Molé hoffen. — Graf Jarnac ist gestern Abend von London hier eingetroffen. — Der Oberst der Spahis, Jusuf, heirathet eine Tochter des verstorbenen Generalleutnants Guilleminot. — General Delarue geht morgen nach Algier ab, um die Gränzfrage mit Marokko zu berichtigen. — Die Gräfin Boleslaus Potocki, geborene Fürstin Soltikoff, ist vorgestern hier gestorben. — Um ganz Paris werden überall große Kasernen gebaut; die Regierung soll die Absicht haben, in und um Paris ein kleines Heer von 66,000 Mann versammelt zu halten. — Heute wird bei Hofe die italienische Oper „Don Pasquale“ gegeben.

Algierien. \* Die „Algerie“ meldet, daß Sidi Hamida, der Raib von Ughda, auf Verlangen Frankreichs, von dem Kaiser von Marokko abgesetzt worden ist.

### Niederlande.

Aus Holland, 20. Januar. Das Vergnügen des Schlittschuhlaufens, das der Winter heuer so sehr begünstigt, ist, wie schon früher bemerkt, nirgends so beliebt, als in den Niederlanden, namentlich bei den Westfriesen. Weniger bekannt ist, daß diese altherkömmlich auf dem Eise förmliche Wettrennen anstellen, wobei Preise ausgesetzt sind und das Volk die Sieger umjaucht und mit Ehren überhäuft, wie weiland bei den olympischen Spielen. Auch jetzt berichten niederländische Blätter von derlei „nationalen“ Wettläufen auf Schlittschuhern in mancher friesischen Stadt, unter Andern in Nieuwendam (dieser Name, mitten im westlichen Friesland, ist auch für gewisse slavische Forscher bemerkenswerth), wo am 12. Januar 44 Mitbewerber an den Spielen Theil nahmen und eine mit Flaggen geschmückte Bahn von mehreren hundert niederländischen Ellen gewöhnlich in 15 Sekunden zurücklegten. Aus Gröningen wird von einem Greise gemeldet, der seinen hundertsten Geburtstag gefeiert und sich durch einen Fall auf dem Eise beschädigt habe.

### Schweiz.

Zürich, 20. Jan. Wir sind in der Schweiz seit Jahren an Zeitungs-lärm, Parteigetriebe, Verdächtigungen, Zänkereien und Hegerien aller Art ge-

